

L 1: Apg 2,42–47 L 2: 1 Petr 1,3–9 Ev: Joh 20,19–31

ZELLEN DES SHALOM

Osterzeit ist eine wirklich himmlische Zeit. Die festlichen Lieder besingen den Sieg über den Tod und das Leben, das die bekannten Grenzen sprengt. Die Osterbotschaft enthält aber keine bloße Vertröstung, dass nach dem Leben im irdischen Jammertal ein besseres Leben im Jenseits auf uns wartet. Vielmehr geht es darum, dass das Leben hier und jetzt in dieser Welt österlich gewandelt wird, und sich das Reich Gottes unter den Menschen ausbreitet - im Großen und im Kleinen. Das Neue beginnt sich nach der Art des Sauerteiges auszubreiten und nach der Art des Senfkorns zu wachsen. So gilt das, was uns das heutige Evangelium sagt, nicht nur für die Jüngergemeinde im Großen, sondern auch für die kleinsten Zellen der Kirche.

Allein an dem heutigen Evangelium lassen sich einige Merkmale dieses Reiches ablesen.

Jesus durchbricht die Mauer der Angst, in der sich die Jünger eingesperrt haben. Und er "trat in ihre Mitte" - gleich zweimal hören wir diesen Satz. Jesus will die Mitte der neuen Gemeinschaft bilden. Er kommt nicht von oben, er steht nicht außen, er ist die Mitte. Und alle Jünger haben gleichen Zugang zu ihm - es gibt keinen engsten Kreis, der von einem äußeren Kreis unterschieden wird. Alle stehen gleichrangig vor Jesus.

Kennzeichen der neuen Gemeinschaft ist der Friede. Was in der Übersetzung wie ein Wunsch klingt (der Friede sei mit euch) ist eigentlich im Originaltext eine Zusage: Friede euch! Jesus spendet diesen Frieden. Der Friede ist mehr als unser Wort besagt, der Shalom beschreibt das gelungene, ganz gewordene Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Dieser Friede ist die Frucht der Erlösung. Jeder wird zur Fülle seines Lebens befreit.

Dies geschieht, in dem Jesus den Jüngern seinen Geist schenkt. D.h. die Kraft des Lebens, die in Jesus wirkt, wird nun auch die Jünger durchfließen und neu gestalten. Damit ist auch die wichtigste Aufgabe verbunden, die nicht vernachlässigt werden darf: "Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben!" Das ist eine gewaltige Aussage, denn Jesus spricht hier nicht vom Sakrament der Beichte, die den Aposteln und ihren Nachfolgern aufgetragen ist, sondern er spricht von den Jüngern! - und das sind wir alle. Vergebung, Barmherzigkeit, Annahme sind Kernbestandteile jeder christlichen Gemeinschaft und Partnerschaft. Diese hat aber nicht bloß die Funktion, dass man einander immer wieder einen Neufanfang gewährt. Es geht dabei um viel mehr!

Im Markusevangelium sagt Jesus anlässlich der Heilung des Gelähmten, dem er die Vergebung der Sünden zugesagt hat: "Ihr sollt aber erkennen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben." - und dann sagt er zum Gelähmten: "Steh auf, nimm deine Tragbare und geh nach Hause."

Markus drückt hier in etwas anderen Worten aus, was wir auch - jeweils in unterschiedlicher Form - bei allen Evangelisten finden (bei Lukas z.B. ist es die Ausrufung des Jubeljahres), dass die Menschen nun aus ihrer Lähmung durch die Sünde befreit werden, und jeder "nach Hause" darf, d.h. jeder darf aus einem Leben der Selbstentfremdung in sein wahres Leben. Er darf seine wahre Persönlichkeit entdecken und leben. Dazu sollen wir einander helfen, dazu sollen einander auch die Partner in der Ehe helfen.

Wenn wir zum Johannesevangelium zurückkehren, wird aber deutlich, dass dies nicht irgendwie von oben her geschieht, sondern dass sich diese Vergebung und Befreiung in die Welt von der Jüngergemeinde aus hinein ausbreiten muss. Wenn die Jünger es nicht tun, wird es nicht geschehen!!! „Wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“ - Mit diesem Nachsatz, sagt Jesus nicht, dass die Jünger irgendwem die Vergebung verweigern sollen, denn auf die Frage, wie oft man vergeben soll, hat Jesus gesagt 7x70 mal pro Tag - also immer. Aber Jesus macht klar, wie wichtig die Verwirklichung dieser Aufgabe durch die Jünger ist. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Ja, und dann ist da noch Thomas, der manchmal zu unrecht als der "ungläubige" bezeichnet wird. Eigentlich muss er sogar besonders mutig gewesen sein, denn er befindet sich am Ostermorgen nicht unter denen, die sich aus Furcht vor den Juden eingeschlossen haben. Aber Thomas war immer einer, der es ganz genau wissen wollte.

Auffallend dabei ist: Jesus tadelt indirekt nur den Wunsch, zu „sehen“, nicht aber jenen zu „berühren“. Hat Johannes nur vergessen das zu erwähnen? Ist das eine mit dem anderen gemeint? Oder hat es einen tieferen Grund, wenn hier in der Seligpreisung von jenen, die glauben ohne zu sehen, die Rede ist, aber nicht mehr von der Berührung?

Ohne Berührung ist Glaube nicht möglich! Nur wer an das Geheimnis rühren kann und wer von diesem Geheimnis berührt ist, kann wirklich glauben. Berührung ist etwas anderes als das Sehen. Wie aber soll das möglich sein?

Was man sieht, kann auch täuschen. Das Äußere, die Erscheinung kann eine Vorspiegelung sein. Was bedeutet es schon, etwas Wunderbares nur zu sehen? Gerade heute werden viele durch Bilder getäuscht. Unsere Kultur ist eine Kultur der Bilder geworden, aber die Bilder sind oft manipuliert, sie geben eine Scheinwelt wieder, sie führen in die Irre.

Berühren kann man aber bloß das „Fleisch“. Dieses Fleisch hat Thomas berührt, dieses Fleisch wollen auch wir berühren. Dann können wir glauben. Jesus sagt, dass es möglich ist, durch alle Zeit hindurch sein Fleisch zu berühren, auch wenn man ihn nicht sehen kann. So antwortet er in einem Gleichnis denen, die sagen: „Wir haben dich nie gesehen!“ – „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan!“

Den Augen verborgen ist Christus im Fleisch der Menschen gegenwärtig, denn er selber ist der Fleischgewordene und bleibt durch dieses Geheimnis der Inkarnation unter uns gegenwärtig.

Nun können wir Christus also im Fleisch berühren. Aber wir wollen nicht nur berühren. Wir wollen auch berührt werden. Deshalb braucht der Mensch, damit er wirklich glauben kann, immer die Zeugen, in denen das Geheimnis des Auferstandenen Fleisch wird und damit auch tastbar wird.